

DER GEIGER STEFAN TARARA BEI DER DEUTSCHEN STAATSPHILHARMONIE UND DER MUSIKALISCHEN AKADEMIE

Russische Seele aus Heidelberg?

Der 1986 in Heidelberg geborene Stefan Tarara ist eines der vielversprechendsten Geigen-Talente seiner Generation. In diesem Monat spielt er gleich mit zweien der großen Orchester der Metropolregion in Mannheim und Worms.

In Edingen-Neckarhausen ist er schon als Vierjähriger öffentlich aufgetreten, später hagelte es Erste Preise bei „Jugend musiziert“ und diversen höchst renommierten Wettbewerben. Zur Zeit studiert Tarara an der Mannheimer Musikhochschule bei Prof. Zakhar Bron, aus dessen Schule Berühmtheiten wie Maxim Vengerov und Vadim Repin hervorgegangen sind. Im Februar ist er mit Tschaikowskys Violinkonzert sowohl bei der Deutschen Staatsphilharmonie und Ari Rasilainen zu Gast wie bei der Musikalischen Akademie, wo er unter Leitung von Roman Kofman zusammen mit dem Nationaltheater-Orchester musiziert – in dem sein Vater erster Geiger ist. *scala2015* sprach mit Stefan Tarara über Geigen, Singen und Tschaikowsky.

scala2015: *Erster öffentlicher Auftritt mit vier – hatten Sie Eislaufeltern?*

Stefan Tarara: Nein, es war schon immer mein Traum, Geige spielen zu dürfen. Meine Eltern haben mich immer tatkräftig unterstützt, aber diesen „push-Effekt“ musste ich zum Glück nie zu spüren bekommen – außer durch meine „Konkurrenten“ (grinst)

Sie liebäugelten ja auch mit dem Gesang, und Ihre Mutter ist Sängerin – hat das einen Einfluss auf Ihr Spiel?

Tarara: Klar, das Singen hat in meinem Leben eine entscheidende Rolle gespielt, weil ich seit frühester Kindheit damit „konfrontiert“ wurde. Meine Mutter Lavinia war früher aktive Sopranistin, weshalb ich noch all die wunderschönen Arien im Haus hörte und ich gar nicht anders konnte, als sie mir einzuprägen. Aber Singen hat für mich sowieso eine besondere Bedeutung, weil es dem Klang der Geige am ähnlichsten ist, man muss „mit der Geige singen“. Ich versuche meine interpretatorischen Linien immer sängerisch zu betrachten, das ist der natürlichste und meiner Meinung nach beste Weg, den Menschen die Musik am Nächsten zu bringen. Und zum Glück lehrt mich mein Lehrer Prof. Zakhar Bron denselben Weg.

Welchem Geiger fühlen Sie sich am nächsten?

Tarara: Nun, das ist eine schwierige Frage, denn für mich gibt es sehr viele gute

Geiger, abhängig von den Epochen, die sie spielen, und dem Charakter. Es ist für mich sehr wichtig, dass der Interpret etwas zu sagen hat, dass er versucht, die Musik in seiner Art und Weise rüberzubringen, sodass man merkt, dass er sie wirklich „lebt“. Und pauschal kann ich das absolut nicht sagen. Es gibt Aufnahmen, die mich faszinieren, von denen ich vorher nie geglaubt hätte, dass ich sie überhaupt ein zweites Mal in den CD-Player lege.

Was möchten Sie denn gern anhand von Tschaikowskys Konzert „ausdrücken“, was ist für Sie die Essenz des Stücks?

Tarara: Tschaikowskys Violinkonzert ist ein extrem ausdrucksvolles Werk mit viel Spannung, aber auch Traurigkeit. Es spiegelt die ganze Seele des russischen Volkes wieder, das immense, unerschütterliche Gerüst. Und dennoch sehr weich im Inneren. Für mich fordert dieses Violinkonzert (das man – glaube ich – wahrlich als eine „Symphonie für Violine und Orchester“ beschreiben kann) starke Gegensätze zwischen den expressiven und den verinnerlichten Elementen. Ich hoffe, ich kann das Publikum in den

Sog dieses Werkes hineinziehen.

Haben Sie schon eine Idee, inwiefern sich die Zusammenarbeit mit den beiden Orchestern und Dirigenten unterscheiden könnte, bzw. inwieweit das Ihre Tschaikowsky-Interpretation beeinflussen könnte?

Tarara: Jedes Orchester hat seine eigene Persönlichkeit, seinen eigenen Klang. Für mich ist es wichtig, dass man die Balance findet, sich zum einen an das Orchester anzupassen, aber auch immer noch seiner eigenen Interpretation treu zu bleiben. Aber ich möchte nicht nur sagen dass sich „nur“ die beiden Projekte unterscheiden werden, nein, jedes Konzert unterscheidet sich vom anderen! Und zum Glück ist das so, denn sonst wäre es ja langweilig. Man entwickelt sich jeden Tag, und die Musik ist zutiefst mit dem Leben des Künstlers verbunden. Sie ist ein Spiegel dessen, wie man ist. Und ich will doch hoffen, dass ich nicht jeden Tag gleich bin ... **|| Ingo Wackenhut**

25. & 26.2., Rosengarten Mannheim, 20 Uhr
27.2., Dreifaltigkeitskirche Worms, 20 Uhr
Info: www.stefan-tarara.com

